

STERNENSAND
FANTASY



Die
Magier
von Altra

SPIN-OFF VON "ALIA"

C. M. SPOERRI

Die Magier von Altra

Altra ist im Umbruch, doch nicht alle Magier sind von den neuen Strukturen begeistert, die die Zirkel grundlegend verändern sollen. Als bald wird ein Assassine der Schattengilde von Karinth darauf angesetzt, der Umstrukturierung ein Ende zu bereiten. Doch dieser hat seine ganz eigenen Pläne. Wird er seinen Auftrag zur Zufriedenheit seiner Gilde erledigen? Oder scheitert er an einer uralten Verbindung, die die Magier von Altra über Jahrhunderte hinweg geheim gehalten haben? Zudem erwacht im Norden des Landes eine Liebe, die im Grunde nie erloschen ist, und führt dazu, dass ein ganz besonderer Elf sich auf die Reise nach Merita macht. Werden seine Gefühle erwidert? Haben die Götter ein glückliches Ende für diese Geschichte vorgesehen?

Kehre zurück nach Altra, wenn Du die Alia-Reihe schon kennst. Ansonsten wird empfohlen, diese zuerst zu lesen, denn dies ist die Fortsetzung der Geschichte rund um die junge Alia.

Die Autorin

C. M. Spoerri lebt in der Schweiz und schreibt in erster Linie Jugendromane im Fantasy-Genre. Ihre vierteilige Debüt-Reihe »Alia« eroberte bereits die Herzen vieler Leser. »Die Magier von Altra« ist ein Einzelband, der die Fortsetzung der erfolgreichen Reihe darstellt.

**Folgende Reihenfolge
wird beim Lesen der Altra-Bücher empfohlen:**

Die Alia-Saga:

- Band 1 – Der magische Zirkel
- Band 2 – Der schwarze Stern
- Band 3 – Das Land der Sonne
- Band 4 – Das Auge des Drachen
- Spin-Off – Die Magier von Altra

Die Greifen-Saga:

- Band 1 – Die Ratten von Chakas
- Band 2 – Die Träne der Wüste
- Band 3 – Die Stadt des Meeres

C. M. SPOERRI

Die
Magier
von Altra

STERNENSAND
VERLAG

Lass Dich von Altra verzaubern ...

<http://cmspoerri.ch>

info@cmspoerri.ch

Zu den lieferbaren Titeln von C. M. Spoerri siehe Seite 398.

1. Auflage, Dezember 2015

© Sternensand-Verlag GmbH, Zürich 2015

Umschlaggestaltung: Tara | fantasiafrogdesigns.wordpress.com

Landkarten: C. M. Spoerri 2015

Lektorat / Korrektorat: Wolma Krefting | bueropia.de

Satz: Sternensand Verlag GmbH

Druck und Bindung: Booksfactory | PRINT GROUP Sp. z o.o.

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

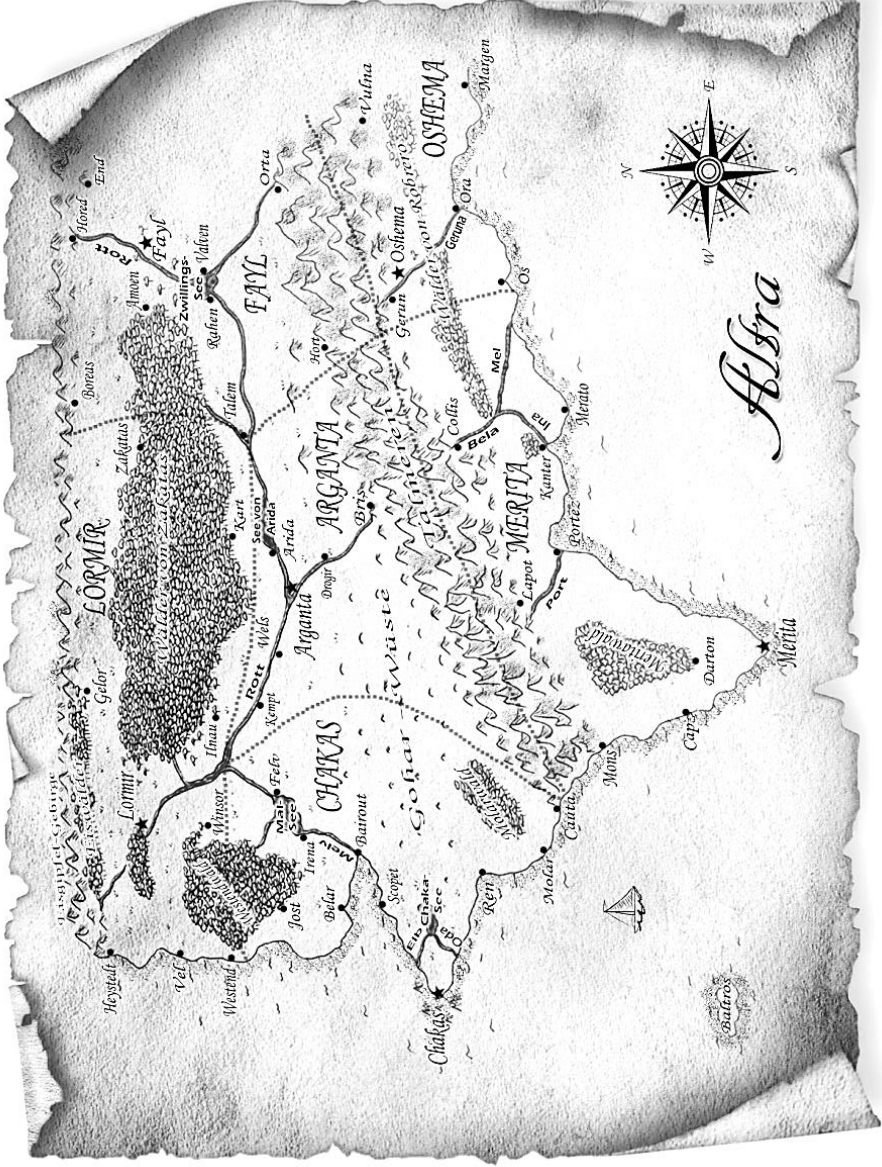
ISBN-13: 978-3-906829-08-1

ISBN-10: 3-906829-08-1

Für alle, die mit Alia durch Altra gereist sind.

Willkommen zurück.

C.



Albra

Vorwort

Wir schreiben das Jahr 11 248 der ersten Epoche. Jener Epoche, in der die Wesen aus unserer Fantasie noch real waren und sich die Erde mit den Menschen teilten. Ich möchte Euch von einer Welt erzählen, in welcher Drachen, Elfen und Zwerge diese Welt bevölkerten und von einem Land namens Altra.

Diese Geschichte wird teilweise von denselben Figuren handeln, die in der Alia-Saga eine Rolle spielen. Daher werdet Ihr in diesem Buch unausweichlich Spoiler zur Alia-Saga finden. Falls Ihr also die Geschichte rund um Alia noch nicht kennt und vorhabt, sie unvoreingenommen zu erleben, dann solltet Ihr diese zuerst lesen. Wenn nicht, wünsche ich Euch nun ganz viel Spaß und eine gute Reise nach Altra.

Eure Corinne

Alia-Saga:

Band 1: Alia – Der magische Zirkel

Band 2: Alia – Der schwarze Stern

Band 3: Alia – Das Land der Sonne

Band 4: Alia – Das Auge des Drachen

Achtung!
Dieses Buch ist die
Fortsetzung der Alia-Reihe!

Wer diese noch nicht kennt,
wird beim Weiterlesen
unweigerlich Dinge erfahren,
die das Lesevergnügen der Alia-Reihe
schmälern könnten
(unter anderem werdet Ihr dann wis-
sen, wie diese ausgeht).

**Weiterlesen
auf eigene Verantwortung ;-)**

Kapitel 1 ~ Schatten

MERITA, Gegenwart

(Tag 20, Monat 8, 1EP11 248)

Er wartete, bis er die Umrise seiner Verfolger in der dunklen Gasse ausmachen konnte. Die Schritte seiner Lederstiefel waren so leise, dass sie nicht einmal für elfische Ohren wie seine zu hören waren – geschweige denn für menschliche. Und dass es sich bei den zwei Kerlen, die ihn nun seit einiger Zeit durch Merita verfolgten, um Menschen handelte, das konnte er am penetranten Schweißgeruch, den sie im Umkreis von zehn Schritt verströmten, mühelos erkennen. Dafür hätte er nicht einmal seine jahrelange Assasinenausbildung gebraucht.

Die Stadt Merita war weitläufig und besaß viele verwinkelte Seitengassen. Die Häuser in dieser am Stadtrand gelegenen Gegend, die sich ›Bettlers-Eck‹ nannte, waren heruntergekommen, im Gegensatz zu jenen in der Nähe des Marktplatzes, wo die vermögen-

den Leute wohnten. Dort hatten nur die begabtesten Baumeister Hand angelegt und die Fassaden wiesen reiche Verzierungen und Verschnörkelungen auf. Außerdem gab es dort großflächige Parkanlagen und Gärten mit schattenspendenden Palmen, die zum Verweilen einluden.

Hier im Bettlers-Eck jedoch wuchsen keine Pflanzen und die Häuser glichen rechteckigen Lehmwürfeln. Nur wenige davon konnten mit mehr als zwei Stockwerken aufwarten und viele besaßen bloß notdürftige Türen und Fenster, die im Grunde Löcher in den Hauswänden waren, welche mit Holzbrettern verriegelt wurden.

Der Assassine zog lautlos seine beiden Schattenklingen aus den Scheiden, die er am Hüftgurt befestigt hatte, und schlich weiter, sich nahe an der Hauswand haltend. Er würde sie von hinten überraschen, und noch ehe sie ihn erkannten, hätte er sie in die kalten Hände von Bruder Tod übergeben – wie so viele andere vor ihnen.

Der Abendhimmel war wolkenverhangen und die Nacht schwülwarm, wie jede einzelne, seit er hier in Merita angekommen war. Das Klima sagte ihm nicht sonderlich zu, war es doch so vollkommen anders als die trockene Luft der Desora-Wüste in Südkarinth, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbracht hatte.

Doch das waren Regungen, die einen Schattenassassinen nicht zu beeinflussen hatten – schon gar nicht, wenn er einem Auftrag folgte. Diese verfluchten, neuartigen Gemütsbewegungen waren bloß Teil der nichtsnutzigen Gefühle, die er in letzter Zeit immer öfter erlebte und mit aller Vehemenz zu unterdrücken versuchte.

Vielleicht, so überlegte er, hätten die zwei Männer sogar ein paar

nützliche Informationen für ihn übrig, schließlich schienen sie einheimische Gauner zu sein. Aber er konnte es nicht riskieren, sie am Leben zu lassen. Außerdem hatte er bereits genügend Angaben über sein Ziel gesammelt. Er würde es ohne Mühe aufstöbern und den Auftrag zur Zufriedenheit der Schattengilde von Karinth zu Ende bringen.

Er musste sichergehen, dass diese zwei Wichte – falls sie vielleicht sogar vom Ziel selbst geschickt worden waren – die Begegnung mit ihm nicht überlebten. Zu oft hatte es schon Fälle gegeben, in denen das Opfer Wind bekommen und selbst Mörder ausgesandt hatte, die den Auftrag vereiteln sollten.

Dass er die zwei am Leben lassen würde, selbst wenn sie keine solchen Auftragsmörder waren, kam für ihn nicht infrage. Zu viel hing vom Gelingen dieser Mission ab und er hatte bereits viel zu viel riskiert dafür.

Es war schwer gewesen, ungesehen in die Stadt zu gelangen, den Mittelsmann zu finden und unauffällig nach den Leuten zu suchen, die ihm Auskunft über sein Ziel geben konnten – selbst für einen erfahrenen Schatten wie ihn.

Überall in den Straßen und Seitengassen lauerten Magier, die seit Neuestem mit den Soldaten gemeinsam auf Patrouille gingen, um Abtrünnige und Feinde des neuen Systems zu verhaften. Eine Tatsache, die man ihm in der Gilde verschwiegen hatte, was ihn jetzt umso mehr ärgerte. Er hasste es, wenn ein Zielort nicht dem entsprach, was ihm vermittelt worden war.

Er hatte eine horrende Summe für diesen Auftrag bezahlen müssen, wohl mit ein Grund, warum er sich als Einziger dafür gemel-

det hatte – neben der Tatsache, dass der Schwierigkeitsgrad von den Schattenältesten als ›Stufe zehn‹ eingeschätzt worden war. Eine Schwierigkeitsstufe, die seit Bestehen der Gilde erst zwei andere Aufträge zuvor erreicht hatten.

Er verzog die dunklen Lippen zu einem grimmigen Lächeln, während er an das überraschte Gesicht des Ältesten dachte, als er ihn vor einigen Wochen in seinem Versteck aufgesucht hatte.

»Warum«, hatte dieser gesagt, »wollt ausgerechnet Ihr nach Altra und das Ziel eliminieren?«

Der Schatten hatte mit den Schultern gezuckt und wortlos die Beutel mit dem Auftragsgold auf den mit Pergamenten übersäten Schreibtisch gelegt.

Eine Investition, die sich lohnen würde, denn im Erfolgsfalle winkte ihm fast das Zehnfache der bezahlten Summe. Geld, das er gut gebrauchen konnte, um seinem Leben als Mitglied der Schattengilde ein Ende zu setzen und seine Brüder zu verlassen.

Das war natürlich etwas, das er nicht laut aussprechen durfte, schon gar nicht vor dem Ältesten. Niemand stieg bei den Schatten aus – es sei denn, Bruder Tod holte einen. Er hatte schon von Mitgliedern gehört, die von der Gilde zu Tode gehetzt worden waren, nachdem sie verkündet hatten, fortan nicht mehr dazugehören zu wollen.

Jedoch sollte ihm solch ein Schicksal nicht widerfahren. Er hatte sich jahrzehntelang auf diesen Moment vorbereitet und nun war er zum Greifen nah, mochte gar nur noch diesen einen Auftrag entfernt sein.

»Gut«, hatte der Schattenälteste gemeint und die Beutel mit der

Bezahlung in den Händen gewogen. »Dann soll es so sein. Der Auftraggeber verlangt jedoch äußerste Diskretion in diesem Fall, daher werdet Ihr weder erfahren, wer er ist noch, warum er das Ziel tot sehen will.«

Der Schatten hatte zur Antwort bloß genickt. Es war keine Seltenheit, dass sie die Auftraggeber nicht kennenlernten, denn in den meisten Fällen liefen die vertraglichen Abwicklungen über die Gildenältesten. Die Schatten erfuhren nur, welche Aufträge zur Auswahl standen und wie schwierig sie von den Ältesten eingestuft wurden, sowie die Summe, die dafür – aufsteigend nach Schwierigkeitsgrad – bezahlt werden musste, wenn man den Auftrag annehmen und erledigen wollte.

Jetzt blieb der Assassine stehen und spähte um eine Ecke. Dort standen sie, die zwei Halunken und kratzten sich verwundert am Kopf, als hätten sie Flöhe – was wohl auch zutraf, so wie sie stanken.

›Ihr Ratten seid dem Falschen hinterhergekrochen‹, dachte der Schatten grimmig, kniff seine rot gesprenkelten Augen zusammen und spannte seine Muskeln an.

Blitzschnell sprang er vor und stach keinen Lidschlag später seine zwei Dolche in den Hals der beiden. Von hinten, wie er es immer tat. Sollte das Opfer nicht auf der Stelle tot sein, so wäre zumindest sein Rückenmark so stark verletzt, dass es sich nicht mehr bewegen konnte – abgesehen davon, dass der Kehlkopf zerschnitten war und somit keine Schreie ungebetene Aufmerksamkeit erregen konnten.

Er spürte, wie die Herzen der beiden Männer aufhörten zu schla-

gen, noch ehe sie gemerkt hatten, was soeben passiert war.

So leise wie möglich ließ er ihre Körper zu Boden gleiten und zog die blutigen Klingen aus ihren Hälsen, die er gewohnheitsgemäß an den Kleidern der Toten abwischte.

»Dann zeigt mal, was ihr habt«, murmelte er und bückte sich, um die Leichen zu durchsuchen.

Er war gerade dabei, den Mantel des Ersten zurückzuschlagen, da hörte er Schritte näher kommen.

»Verflucht«, knurrte er und sprang auf.

Rasch sah er sich um. Über ihm war ein niedriges Dach, das er mit einem Schattensprung erreichen konnte. Im letzten Moment gelang ihm das Kunststück, welches nur die Geübtesten unter den Schattenassassinen beherrschten.

Er legte sich auf das flache Dach und spähte nach unten.

Dort erschienen nun vier Gestalten, die im Halbdunkel der Seitengasse für ein menschliches Auge kaum zu erkennen gewesen wären. Doch die auffällig gefärbten Augen des Schattens waren nicht menschlich, da er ein Dunkelelf war. Zusätzlich hatte er sie durch die harte Ausbildung in der Gilde so gut geschult, dass er sogar die Stirnrunzeln ausmachen konnte, die sich nun auf dem Gesicht des vordersten Mannes bildeten.

»Licht!«, befahl dieser.

Einen Lidschlag später erschien eine magische Kugel, die in der Luft schwebte und die gesamte Umgebung hell erleuchtete. Der Schatten kniff unverzüglich die Augen zusammen. Trotz der jahrhundertelangen Schulung brannte das Licht noch immer in seinen Augen, wenn er zu direkt hinsah. Das lag daran, dass Dunkelelfen

von Natur aus dafür geschaffen waren, in der Nacht oder unter der Erde zu leben. Tageslicht schmerzte in den roten Augen, weswegen der Assassine bei Tage auch meist eine Augenbinde mit zwei schmalen Schlitzten trug, die ihn vor der Helligkeit schützte.

Der Sprecher verwendete Praedisch, die Landessprache von Merita, die der Schatten genügend gut beherrschte, um ihn mühelos zu verstehen. Auch dies gehörte zur Ausbildung in der Schattengilde dazu: die Sprachen aller erdenklichen Länder in der näheren Umgebung zu erlernen. Nichts war schlimmer, als wenn ein Schatten in eine Region entsandt wurde, wo er sich nicht verständigen konnte, denn dann galt der Auftrag bereits als gescheitert. Daher sprachen alle Assassinen der Schattengilde die wichtigsten Sprachen fließend und fast ohne Akzent.

Er kroch ein Stück rückwärts, um nicht entdeckt zu werden. Trotzdem linste er über den Rand des Daches, um das Geschehen weiter zu verfolgen. Es mochte Torheit oder auch Neugier sein, jedenfalls rieten all seine Sinne, dass er sich nun besser mit den Schleiern der Nacht vereinen und davonschleichen sollte. Doch irgendetwas hielt ihn zurück und befahl ihm, die Szene weiterhin zu beobachten. Womöglich diese sinnlosen Gefühle, die sich in ihm regten seit ... seine Gedanken wurden unterbrochen, als die Männer die toten Schurken entdeckten.

»Zwei Leichen«, stellte der Magier fest, der neben dem Soldaten stand, und ließ seine Lichtkugel höher schweben, was zu einem lautlosen Fluch des Schattens führte. »Wurden gerade erst getötet, der Mörder kann noch nicht weit sein.«

Der Mann, der als Erster gesprochen hatte und offensichtlich kei-

ne Magie beherrschte, kniete inzwischen neben den beiden Männern. »Die zwei Gauner kannte ich«, meinte er und deutete auf die Leichen, in deren starren Augen noch die Überraschung ob ihres plötzlichen Todes stand. »Waren zwielichtige Gestalten, die mir schon lange auf die Eier gingen. Nicht schade um sie ... aber komisch, dass sie nicht ausgeraubt worden sind, offenbar haben wir den Mörder gestört.« Er hob den Blick und sah sich suchend um, sodass der Schatten noch etwas weiter zurückkroch.

»Meint Ihr, wir sollten dem Hauptmann Bescheid geben?«, fragte der Magier und deutete auf die Toten.

»Ja, das sollten wir. Er hat angeordnet, über jegliche Vorfälle augenblicklich informiert zu werden. Diese neue Herrscherin scheint gewaltig Schiss in den Hosen zu haben.«

»Sprecht nicht so über sie«, raunte einer der anderen beiden Soldaten. »Wenn Euch jemand hört, werdet Ihr dafür hängen.«

»Ich glaube kaum, dass diese schwangere Göre den Mumm dazu hat, jemanden zu hängen«, erwiderte der vierte Soldat und steckte die Klinge wieder ein, die er vorsorglich beim Anblick der Toten gezogen hatte. »Außerdem ist sie doch viel zu beschäftigt damit, das Reich vor einem weiteren Krieg zu bewahren und den Balg in ihrem Bauch zu nähren. Sie wird niemanden hinrichten. Es wird erzählt, sie sei bis vor Kurzem selbst Dienerin der Magier gewesen. Wie rasch wird wohl ein Sklave zum Befehlshaber, he?«

»Gerade die sind die Gefährlichen.« Der Soldat am Boden erhob sich und wischte sich die Hände an den Hosen ab. »Sie erlangen aus dem Nichts Ruhm und eine Macht, mit der sie nicht umzugehen verstehen. Du hast recht, Malores, wir sollten nicht in aller

Öffentlichkeit so über die neue Herrscherin sprechen, solange wir sie nicht kennen. Wer weiß, wozu sie in ihrer Verzweiflung fähig ist.«

»Ich habe sie gesehen«, warf der Magier ein, der sein Licht nun etwas weniger hell scheinen ließ, was den Schatten wieder näher an den Rand des Daches lockte. »Sie erschien mir nicht macht-hungrig zu sein – eher naiv wie ein Mädchen, das nicht weiß, wo-hin sie mit ihrer neuen Befehlsgewalt soll.« Er grinste. »Ist ein an-sehnliches Püppchen, die Kleine. Habe leider vergessen, ihr anzu-bieten, dass sie sich gerne an mich wenden kann, sollte sie Hilfe benötigen. Ich werde ihr schon zeigen, was sie tun soll – wenn ihr versteht, was ich meine.« Er ließ ein kehliges Lachen hören.

»Schhht, nicht so laut«, knurrte der erste Soldat, der immer noch am nächsten bei den Leichen stand. »Wir dürfen nicht vergessen, dass der Mörder dieser beiden noch auf freiem Fuß ist. Lasst ihn uns suchen und dann vor den Hauptmann schleppen. Selbst wenn der Schurke nicht zu den Feinden des neuen Systems gehören sollte, winkt uns eine Belohnung. Los, auf! Sucht nach Spuren! Und du, Magier, du kennst doch bestimmt irgendeinen Trick dafür!«

Was der Magier ihm antwortete, erfuhr der Schatten nicht mehr. Er hatte genug gehört und schlich leise über das flache Dach zur nächsten Hauswand, welche er mit Leichtigkeit erklomm, um sich auf der anderen Seite herunterfallen zu lassen und mit der Dunkelheit zu verschmelzen.

Die Herrscherin hatte Feinde – oder zumindest gab es Menschen, die ihren Anspruch auf den Thron von Merita und den Aufstieg vom niederen Stand zur mächtigsten Magierin des Landes mit

Missfallen beugten.

Das war zwar nichts Neues, ebenso wenig wie die Nachricht, dass sie ein Kind erwartete. Aber dass sogar Magier aus Merita unter den Missgünstigen waren, hatte er bisher nicht gehört.

Der Schatten kam immer mehr zur Schlussfolgerung, dass sein Auftraggeber selbst ein Magier sein musste. Es sprach vieles dafür. Die Herrschaft über die Zirkel war erst vor Kurzem an die junge Frau gefallen, eine Tatsache, die für Verwirrung und Kämpfe im ganzen Land gesorgt hatte und dies immer noch tat.

Es war zudem die Rede davon, dass sie die schwarze Magie verbannt hätte und einen Frieden mit den Elfen, Zwergen, Drachen und Gorkas anstrebte. Völker, die dem Schatten fremd waren, gab es doch in seiner Heimat nur Menschen – und ein paar verstreute Elfen und Zwerge, die während des Hundertjährigen Krieges nach Karinth geflohen waren, sich über die Jahrhunderte den Menschen angepasst hatten und inzwischen Seite an Seite mit den Karinthern lebten.

Hier in Altra gab es sie hingegen noch: die Kulturen der alten Völker, die im ständigen Kampf mit den Menschen standen. Nun ja, sollte es nach der neuen Herrscherin gehen, wohl nicht mehr lange.

Seit der Verbannung der schwarzen Magie hatten die Magier weniger Macht als früher. Der Schatten wusste, dass diese Tatsache ganz und gar nicht bei allen Magiern auf Wohlgefallen stieß, obwohl diese Art des Magiewirkens damals, als es den alten Herrscher noch gab, offiziell verboten gewesen war. Doch dass es trotzdem die ganze Zeit über Zauberer gegeben hatte, die schwarze

Magie praktizierten, schien nun immer offensichtlicher zu werden.

Seit die Herrscherin an der Macht war, hatte es Aufstände von Magiern gegeben, die nun als Abtrünnige galten und von den Zirkeln gejagt wurden. Oder zumindest von jenen Zirkelmagiern, die der neuen Herrscherin treu ergeben waren. Dennoch ... viele Magier hießen die neuen Strukturen nicht gut, und es drohte ein weiterer Krieg im Lande auszubrechen – ein Krieg unter den Magiern selbst.

Diese Unruhen in den Zirkelstädten und ihrer Umgebung waren der eindeutigste Hinweis darauf, dass jemand der höheren Magier die Schattengilde von Karinth um Hilfe gebeten hatte. Mit großer Sicherheit jemand aus Fayl oder Oshema – den Regionen, die sich seit dem Umbruch offen gegen die Herrscherin gestellt hatten.

Denn der Auftrag lautete schlicht und ergreifend: Tötet die neue Herrscherin von Merita.

Kapitel 2 - Schatten

MERITA, Gegenwart

(Tag 20, Monat 8, 1EP11 248)

Da seid Ihr ja schon wieder.« Die heisere Stimme klang, als hätte ihr Besitzer jahrzehntelang nur starken Schnaps getrunken und Pfeife geraucht.

Das mochte vielleicht sogar zutreffen, denn der Mann, der nun eine Kerze entzündete, um die Dunkelheit der kühlen Höhle zu vertreiben, hatte seine besten Jahre bereits hinter sich. Jedoch schienen seine Augen dem mit einer Vehemenz widersprechen zu wollen, die sich in einem faszinierenden Funkeln ausdrückte. Dieses machte die Lebendigkeit mehr als wett, die dem alten Körper abhandengekommen sein mochte.

»Ja«, antwortete der Schatten knapp und zog seinen Umhang aus, um ihn über einen der Holzstühle zu werfen, die um einen wackligen Tisch herumstanden – neben den vier Pritschen und

einer Kommode die einzigen Möbel in diesem Unterschlupf. Fenster oder gar Türen gab es nicht. Die Höhle befand sich direkt in den felsigen Klippen, in der Nähe der Stadt Merita. Das Rauschen des nahe gelegenen Meeres drang stetig herein und übertönte die meisten anderen Geräusche.

Der Alte nickte und holte aus der Kommode zwei Blechbecher hervor, die er, zusammen mit einer Flasche Kräuterschnaps, auf den Tisch stellte. Er füllte beide Trinkgefäße großzügig auf und bedeutete dem Schatten, sich zu setzen, während er selbst auf einem der Stühle Platz nahm, der sogar unter dem geringen Gewicht des knochigen Mannes ein klagendes Knirschen von sich gab.

Der Schatten rümpfte die Nase, setzte sich jedoch auf einen der anderen Stühle und umfasste den Becher, um daran zu riechen, was zu einem weiteren Nasenrümpfen führte.

Er hatte noch nie verstanden, warum die Menschen sich aus diesem scheußlichen Getränk Erleichterung von ihren Sorgen erhofften. Ihn widerte es nur an.

Aber er bedankte sich dennoch mit einem knappen Nicken und nippte an der Flüssigkeit, die seine Kehle augenblicklich verbrannte, was in einem Hustenanfall geendet hätte, wäre er nicht in den Jahrhunderten, die er der Assassinengilde von Karinth angehörte, an Schmerzen gewöhnt geworden. Zudem hatte er seine Körperbeherrschung perfektioniert und unterdrückte mühelos den Hustenreiz in seinem Hals.

»Und, habt Ihr noch etwas Interessantes in Erfahrung bringen können?«, fragte der Alte und hob eine Augenbraue.

Der Schatten brummte grimmig. »Ramen, Ihr wisst, dass ich

nicht mit Euch darüber sprechen werde. Der Auftrag ist geheim und er wird es bleiben, bis er ausgeführt ist.«

»Man darf ja wohl fragen.« Ramen warf dem dunkelhäutigen Elf einen unergründlichen Blick zu und nahm einen weiteren Schluck seines Getränks.

Der Schatten beobachtete sein Gegenüber mit schmalen Augen. Der alte Mann hatte fettiges, langes Haar, das ihm offen und in grauweißen Strähnen bis weit über den Rücken fiel. Er war in braune Lumpen gekleidet, die durch einen grauen, zerflickten Umhang verdeckt wurden, und erweckte rein äußerlich den Eindruck eines Bettlers. Doch seine dunklen, lebendigen Augen strafte jeden, der ebendies glaubte, Lügen. Er mochte knapp sechzig oder siebzig Jahre alt sein und an seiner rechten Hand fehlte der Ringfinger. Eine Tatsache, die äußerst unüblich in Altra war, wie der Schatten in der Zeit bemerkt hatte, die er bereits in diesem Land verbrachte.

Denn jeder Mensch in Altra trug an seiner rechten Hand einen Gildenring, der ihn einer Elementgilde zuordnete. Waren die Menschen in Karinth frei von solchen Zünften, war es in diesem Land hier sogar Gesetz, mit dreizehn Jahren, wenn eines der vier Elemente – Feuer, Wasser, Erde oder Luft – in jedem Menschen erwachte, der entsprechenden Elementgilde beizutreten. Diejenigen, die gar Magie entwickelten, wurden in sogenannte magische Zirkel geschickt, um ihre Kräfte dort beherrschen zu lernen.

Der Alte, der gerade seinen Becher mit einem herzhaften Zug austrank, hatte sich mit dem Abschneiden seines Ringfingers und damit dem Entfernen seines Gildenringes von dem System von

Altra losgesagt. Es gehörte eine Menge Mut dazu, die Elementgilden zu verlassen und damit als Gildenloser gebrandmarkt auf sich allein gestellt zu sein. Gildenlose wurden noch stärker geächtet als Aussätzige.

Außerdem vermutete der Schatten, dass es gleichzeitig unvorstellbare Schmerzen bedeutete, wenn man sich von seinem Gildering trennte. Denn der Ring war tief mit dem Element seines Trägers verbunden und konnte von dem Moment an, in dem er bei der Aufnahmezeremonie übergestreift wurde, nicht mehr entfernt werden – außer mit Gewalt.

Mit dem Lossagen von seiner Elementgilde war Ramen zu einem wichtigen, altrischen Verbindungsmann der Schattengilde von Karinth geworden und hatte den Ältesten zufolge der Gilde immer gute Dienste erwiesen. Er war treu ergeben und sorgte dafür, dass gerade so auffällige Gestalten wie der Dunkelelf sich bei Tage verbergen konnten, um in der Nacht ihre Aufträge auszuführen.

Denn neben der Tatsache, dass seine roten Augen empfindlich auf Tageslicht reagierten, ließen sich die spitzen Ohren und die dunkle, vernarbte Haut des Schattens nur schwer verbergen, so dass dieser sich angewöhnt hatte, erst nach Einbruch der Dämmerung nach draußen zu gehen. Das für Dunkelelfen übliche, weiße Haar färbte er sich schwarz, damit er in den Schatten der Nacht weniger auffiel. Trotzdem sah er zwielichtig aus mit seiner Narbe, die sich quer über sein Gesicht zog. Zu zwielichtig, um keine Aufmerksamkeit von Soldaten auf sich zu ziehen. Da half auch die Augenbinde wenig, die er bei Tage anlegte.

In Karinth, wo er herkam, waren Elfen in den Straßen der

menschlichen Städte zwar keine Seltenheit, aber hier in Altra wäre er sofort aufgefallen – so wie vorhin in der Taverne, wo er eigentlich nur ein paar weitere Informationen hatte sammeln wollen.

Die Spelunke war düster gewesen und der Schatten hatte leichtfertigerweise nicht damit gerechnet, dass jemand an ihm Interesse haben könnte. Vielleicht lag seine Unbedachtheit auch daran, dass er seit über einem Monat das Umbrium, wie die Schattenessenz genannt wurde, nicht mehr zu sich genommen hatte. Er wollte davon loskommen, denn er hatte schon viel zu lange in Abhängigkeit dieser bereichernden und gleichzeitig abhängig machenden Essenz gelebt.

Bereichernd war sie, weil sie ihm zu den besonderen Fähigkeiten verhalf, die nur Schatten besaßen und die es ihm ermöglichten, seine Aufträge erfolgreich auszuführen. Doch jeder Schatten wurde mit der Zeit davon abhängig und irgendwann konnte er nicht mehr ohne sie leben.

Die Wirkung der Schattenessenz ließ glücklicherweise nur langsam nach, sodass er für diesen Auftrag noch genügend Vorräte in seinem Körper trug, um ihn erfolgversprechend auszuführen. Jedoch spürte er deutlich, wie die Reserven, die nicht mehr aufgefüllt wurden, langsam zur Neige gingen und hatte insgeheim Angst vor dem Tag, an dem das tatsächlich geschehen würde. Denn was dann passierte, würde alle Schmerzen, denen er in seinem bisherigen Leben begegnet war, übertreffen. So viel war gewiss.

»Wie lange werdet Ihr noch hierleben?«, unterbrach der Alte seine Gedanken. Er hatte einen starken Akzent, doch er bemühte sich immerhin, Karinthisch zu sprechen, um seinem Gast entgegen-

genzukommen.

Der Schatten zuckte mit den Schultern. »So lange wie nötig und so kurz wie möglich.«

Er mochte es nicht, ausgefragt zu werden, obschon Ramen vertrauenswürdig erschien. Doch er hatte gelernt, keinem zu trauen – schon gar nicht sich selbst.

»Hmpf, Ihr seid wohl keiner von der gesprächigen Sorte.« Der Alte schenkte sich nochmals ein und hob fragend den Krug, was der Schatten mit einer verneinenden Handbewegung beantwortete. »Warum müsst Ihr Mörder nur immer so geheimniskrämerisch sein?«

»Weil unsere Pflicht es so erfordert«, knurrte der Schatten, ehe seine Augen aufflammten. »Und nennt uns nie wieder Mörder, wir sind Schatten der Gilde.«

»Wie auch immer ... für mich seid Ihr Auftragsmörder. Ich weiß, ich weiß.« Ramen hob abwehrend die Hände. »Die Gilde würde meine Worte mit einer herausgerissenen Zunge oder wenigstens ein paar zerschlagenen Zähnen quittieren, aber Ihr Leutchen braucht mich noch, solange der alte Ramen Euch Unterschlupf und Informationen liefern kann.«

»Da habt Ihr leider recht.« Der Schatten stand seufzend auf, um sich auf eine der Pritschen zu legen, was von dem Alten mit einem röchelnden Lachen begleitet wurde.

Er fuhr mit einem lauten Schrei aus seinem Dämmer Schlaf – Schattenassassinen schliefen nie wirklich tief –, während sein ganzer Körper von Krämpfen geschüttelt wurde.

»Schhh.« Ramen hielt ihm eine Hand über den Mund und erstickte damit einen weiteren Schrei. »Ihr trommelt noch ganz Merita zusammen! Braucht wohl Eure Schattenmedizin, was?«

Er sah sich suchend nach dem Gepäck um, das der Schatten bei sich gehabt hatte, als er hier angekommen war. Dabei gab er seinen Mund wieder frei.

»Nein!«, ächzte der Elf und atmete so langsam wie möglich ein und aus, um seinen Körper zu beruhigen. »Bald ... ist ... es ... vorbei ... aaah!« Ein weiterer Krampf ließ seine Gliedmaßen unkontrolliert zucken und er biss sich die Zunge blutig.

»Das seh ich«, meinte der Alte gedehnt. »Mein Junge, Ihr braucht Euer Umbrium, sonst wird das nichts mit dem Auftrag.«

»Nein!«, presste der Schatten mit Nachdruck hervor. »Geht ... gleich wieder.«

Er hatte nicht einmal die Kraft, sich über die Tatsache zu ärgern, dass Ramen ihn mit ›Junge‹ angesprochen hatte, obwohl er als Elf bereits einige hundert Jahre lang lebte – seit er denken konnte im Dienste der Schattengilde, die ihren Hauptsitz in der Desora-Wüste von Südkarinth besaß.

Keuchend versuchte er abermals, seinen Körper unter Kontrolle zu bringen und schickte heilende Magie hinein, ein Trick, den er als Elf beherrschte, ohne die Schattenessenz dafür trinken zu müssen. Er hatte nicht viel Erfahrung in Elfenmagie, da er nicht in einer traditionellen Elfenstadt, wie es sie hier in Altra anscheinend geben sollte, aufgewachsen war. Doch einige der wichtigsten Zauber kannte er, denn seine elfischen Ausbilder hatten die Dunkelelfenherkunft an ihm äußerst interessant gefunden und gefördert. Mit

ein Grund, warum er bald zu einem der besten Schatten der Gilde geworden war.

Endlich erlangte er wieder Oberhand über seine Muskeln und blieb eine Weile ruhig atmend liegen, um sich zu erholen. Die Krämpfe wurden in letzter Zeit nicht nur stärker, sondern überkamen ihn immer öfter in unerwarteten Momenten.

Während er auf der Pritsche lag, überlegte er nicht zum ersten Mal, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, das Umbrium noch vor Ende seines wohl letzten Auftrages abzusetzen.

Jeder Schatten erhielt die Essenz von dem Moment an, in dem er in die Gilde aufgenommen wurde. Die Ältesten kontrollierten die Abgabe des Umbriums akribisch und durch die damit verbundene Abhängigkeit auch die Mitglieder.

Woher die Schattenessenz kam, blieb ein Geheimnis, das nur den Schattenältesten bekannt war. Einige munkelten, sie stamme aus der Todeszone, wie die todbringende Ebene hinter der Desora-Wüste in Südkarinth genannt wurde. Wieder andere behaupteten, der Totengott persönlich hätte sie der Gilde geschenkt zum Dank, weil sie ihm so viele Seelen brachten.

Wie auch immer, für den Schatten war von dem Augenblick an, als er seinen Entschluss gefasst hatte, die Gilde zu verlassen, klar gewesen, dass er dies nur bewältigen konnte, wenn er das Umbrium absetzte. Und dies musste geschehen, bevor er aus der Gilde austrat, denn ansonsten hätte er keinerlei Möglichkeit mehr, zu fliehen und unterzutauchen.

Die Schattenessenz war mit ein Grund, warum er die Gilde verlassen wollte. Sie hatte ihn über all die Zeit verändert, ihn kalt und

hartherzig werden lassen – ihn zu einem brutalen, gewissenlosen Mörder gemacht ... das war ihm nur allzu bewusst.

Wieder blitzten in ihm die Bilder auf, die ihn in seinen dunkelsten Stunden heimsuchten und die er in den entlegensten Winkel seiner Gedanken verscheuchte, wann immer sie in ihm ein Gefühl hervorzurufen drohten, welches kein Schatten haben sollte: Reue.

»Geht es wieder?« Der Alte saß auf dem Rand der Pritsche und sah ihn wachsam an. Er hatte eine Kerze entzündet, deren Flamme die kleine Höhle in flackerndes Licht tauchte.

Der Schatten nickte stumm, ohne ihn anzusehen.

»Ihr seid also ein Aussteiger«, bemerkte Ramen mit einer Gelassenheit, als würde er gerade einen Fleck am Boden entdecken.

Der Schatten zuckte innerlich bei diesen Worten zusammen, ließ sich nach außen jedoch nichts anmerken. »Wie ... meint Ihr das?«, fragte er argwöhnisch.

»Genauso wie ich es sagte«, antwortete der Alte mit gleichgültiger Miene. »Ihr habt das Umbrium abgesetzt. Das ist der erste Schritt eines Aussteigers.«

»Ich ...« Der Schatten räusperte sich, da ihm seine Stimme noch nicht gänzlich gehorchen wollte.

»Ihr müsst mir nichts erklären.« Ramen hob eine Hand und unterbrach ihn damit. »Ihr seid nicht der Erste und werdet bestimmt auch nicht der Letzte sein, der die Assassinengilde verlassen will. Nur seid gewarnt: Es ist noch niemandem gelungen. Zumindest meines Wissens nicht.«

»Werdet Ihr mich an die Gilde verraten?« Der Schatten sah ein, dass es keinen Sinn machen würde, den Alten zu belügen. Wozu

auch? Ramen hatte die Wahrheit erkannt, und wenn er der Gilde so treu ergeben war, wie diese es von ihm glaubte, dann wäre das Leben des Schattens von dieser Sekunde an verwirkt – es sei denn, er tötete Ramen, doch im Moment konnte er kaum sprechen, geschweige denn einen Dolch rasch genug ziehen, um seinen Gastgeber an Bruder Tod zu übergeben.

Der Alte schüttelte leicht den Kopf. »Was hätte ich davon?« Seine dunklen Augen blitzten. »Ihr werdet früh genug Euer Schicksal erdulden müssen. Auch ohne mein Zutun.«

Damit hatte er allerdings recht: Die Gilde kannte kein Erbarmen mit Aussteigern, wenn sie von ihnen erfuhr. Doch bei ihm sollte es anders sein – nur, das musste er dem Alten ja nicht auf die Nase binden.

»Gut«, sagte der Schatten und atmete innerlich auf.

Er würde Ramen also noch eine Weile am Leben lassen. Zumindest, solange er ihm von Nutzen war. Denn was die Gilde anbelangte, so war es ihm gleichgültig, ob sie einen wichtigen Mittelsmann verlor oder nicht.

»Ruht Euch noch etwas aus. Ihr habt eine anstrengende Nacht vor Euch und es ist kaum Mittag. Es bleiben Euch also noch ein paar Stunden, um Euch zu erholen.« Der Alte sah ihn vielsagend an.

Der Schatten blieb ihm eine Antwort schuldig und fragte sich gar nicht erst, woher Ramen wusste, dass er in der kommenden Nacht vorhatte, seinen Auftrag eine Stufe weiterzubringen, indem er sich in den magischen Zirkel von Merita schlich, um sein Ziel genauer zu beobachten.

Stattdessen starrte er an die schwarze Höhlendecke.

Hier im Unterschlupf war nicht zu erkennen, ob draußen Tag oder Nacht herrschte, doch er glaubte Ramen, wenn dieser verkündete, dass der Tag kaum zur Hälfte vorbei war.

Er hörte eine Weile dem Rauschen der Wellen zu, die an die Klippen vor der Höhle schlugen, und in ihm jedes Mal ein Gefühl auslösten, das er nicht gänzlich zu benennen wusste.

War es Sehnsucht oder Hoffnung? Vielleicht auch Trauer?

Er kannte sich mit Gefühlen nicht sonderlich gut aus, in seiner Ausbildung zum Schatten hatte er verlernen müssen, überhaupt irgendeine Gefühlsregung zu haben. Erst in den letzten Monaten spürte er Empfindungen, die ihm bis anhin unbekannt gewesen waren. Und dies alles hatte mit dem Tag begonnen, als er die erste Ältestenprüfung ablegte, und wurde stärker mit jedem Tag, an dem er seither kein Umbrium mehr zu sich nahm.

Wieder stiegen diese Bilder in ihm hoch, die er so gut wie möglich zu verdrängen versuchte.

Die Prüfung war härter als alles andere gewesen, was er bis dahin hatte überstehen müssen. Weder das Jahr in seiner Schattenausbildung, in dem er nur Blut trinken durfte, um sich an den Geschmack zu gewöhnen und um seine Blutrünstigkeit zu schüren, noch das Jahr, als er mit einer Tinktur blind gemacht worden war, um seine anderen Sinne zu schärfen, waren so schlimm gewesen wie diese Prüfung, die ihn in der Ältestennachfolge ein Stück nach vorne bringen sollte.

Er versuchte, die Bilder zu verbannen, doch sie waren zu stark und drohten ihn in diese neuartige, schreckenserfüllte Gefühlswelt

hinunterzuziehen. Noch bis vor Kurzem hatte er sich immer mit der Schattenessenz daraus retten können, aber seit er das Umbrium abgesetzt hatte, übermannten ihn die Bilder ebenso wie die Krämpfe.

Doch da musste er durch, je eher, desto besser.

»Gebt mir etwas von diesem Gesöff.« Er erhob sich von der Pritsche und ging zu Ramen, der am Tisch saß und im Kerzenlicht ein Buch las.

»Das ist kein Ersatz für das Umbrium.« Der Alte warf ihm einen mahnenden Blick zu.

»Das lasst mich selbst entscheiden!«, fuhr der Schatten ihn an und packte die Karaffe mit dem starken Getränk, um sie anzusetzen.

»Wie Ihr meint ...« Ramen zuckte mit den Schultern und sah seinem Gast zu, wie dieser den Krug – in dem glücklicherweise nicht mehr viel von dem Alkohol war – in einem Zug leerte. »Doch auch dieses Getränk hat seine Tücken, glaubt mir.«

Der Elf stellte das leere Gefäß wieder auf den Tisch und spürte, wie der Alkohol durch jede Ader seines Körpers floss – fast wie das Umbrium, das er bis vor Kurzem noch so selbstverständlich zu seinem Leben gezählt hatte.

»Wie lange?«, fragte er, ohne den Alten anzusehen.

»Was meint Ihr?«

»Wie lange wird es dauern, bis ich ohne Umbrium leben kann?«

Ramen legte das Buch auf den Tisch und sah seinen Gast stirnrunzelnd an. »Soweit ich weiß, werdet Ihr immer mit der Abhängigkeit zu kämpfen haben. Doch ich war nie ein Schatten und kann

das daher auch nicht beurteilen.«

»Ihr sagtet, Ihr kanntet andere Aussteiger.« Der Schatten stützte seine Hände auf der Tischplatte ab und verengte seine Augen zu dunkelroten Schlitzen, während er den Blick auf den Alten richtete. »Erzählt mir von ihnen.«

»Ich kannte genauer gesagt nur einen«, antwortete Ramen, der sich von dem finsternen Blick des Schattens nicht aus der Ruhe bringen ließ. »Ich werde sein Andenken in meinem Inneren bewahren und nicht mit Euch teilen. Von den anderen habe ich zwar gehört, sie aber nie kennengelernt.«

»Ich könnte es aus Euch herausprügeln!« Der Schatten starrte Ramen jetzt mit einer Wildheit an, die jeden anderen hätte erschauern lassen.

Doch der Alte ließ sich nicht davon beeindrucken. »Glaubt mir, selbst *Ihr* könntet das nicht.« Er lächelte, was einige Zahnlücken entblöste.

Der Schatten schnaubte wütend – *verflucht seien diese neuen Gefühle!* – und war für einen Lidschlag versucht, ihn mit seiner Klinge aufzuspießen, besann sich dann aber eines Besseren. »Warum vertratet Ihr mich nicht an die Gilde?«, fragte er. »Ihr könntet ein reiches Kopfgeld dafür kassieren.«

Er beobachtete den Alten wachsam, der nun aufgestanden war, um die Karaffe an dem kleinen Wasserfall, der im hinteren Bereich der Höhle hinunterrann, mit Wasser zu füllen.

Ramen sah ihn nicht an, als er ihm antwortete, da er ihm den Rücken zugewandt hatte. »Das habe ich Euch doch schon gesagt: Ich sehe nicht ein, was ich davon hätte. Ich schätze mein Leben so, wie

es ist, und brauche keine Belohnungen oder Kopfgelder. Nennt es Gutmütigkeit oder Bauchgefühl, aber ich mag Euch irgendwie, trotz Eurer ruppigen Art, und werde Euren Plänen – was auch immer die sein mögen – daher nicht im Wege stehen. Ihr seid zudem der menschlichste Schatten, der mir bisher begegnet ist, und glaubt mir, ich habe nicht wenige Eurer Art hier beherbergt.« Er kehrte zurück an den Tisch und füllte die Becher mit Wasser. »Hier. Trinkt. Das bringt Euch einen klaren Kopf.«

»Wisst Ihr, dass ich Euch für diese Beleidigung am liebsten auf der Stelle töten würde?«, fuhr ihn der Schatten an.

Menschlichkeit war in den Augen jedes Schattens eine Schwäche – und außerdem war er ein Elf!

»Seht Ihr, genau das meine ich«, lächelte Ramen. »Ihr tötet mich nicht, obwohl Ihr mir damit droht.«

Der Schatten atmete tief durch und ließ sich auf einen der Stühle fallen. »Ist es das, was Menschen ausmacht? Zu zögern, statt seine Pläne in die Tat umzusetzen? Das ist einfach nur verachtenswert!«

Der Alte lächelte und sein Blick war fast schon väterlich, als er den Dunkelelf ansah. »Mein Junge, manchmal verfügt gerade diese Sekunde des Zögerns über mehr Macht, das Schicksal zu verändern, als eine vorschnelle Klinge.«



C. M. Spoerri wurde 1983 geboren und lebt in der Schweiz. Schon früh entdeckte sie die Liebe zum Schreiben. Sie studierte Psychologie und promovierte im Frühling 2013. Ehe sie von der Wissenschaft zur Arbeit als Psychotherapeutin wechselte, entschied sie sich, ihr

früheres Hobby wieder aufzunehmen und begann im April 2013 die Fantasy-Saga ›Alia‹ zu schreiben.

Über das Schreiben sagt sie: »Schreiben ist für mich kein Müssen, kein Sollen und kein Erzwingen. Es ist ein Dürfen. Ich empfinde es als Privileg, dass ich mit meiner Leidenschaft andere beschenken, sie in meine Fantasie entführen und verzaubern darf. Solange es Leser gibt, die meinen Büchern Leben einhauchen, sie mit ihrer eigenen Fantasie nähren und von ihren erlebten Abenteuern berichten, ist es der schönste Beruf auf Erden.«

›Die Magier von Altra‹ ist der Spin-Off der Alia-Reihe. Weitere Fantasy-Projekte, die in Altra spielen, sind ebenfalls dabei, Gestalt anzunehmen. Auf ihrer Homepage www.cmspoerri.ch werdet Ihr über alle Neuigkeiten informiert. C.M. Spoerri freut sich über jegliche Art von Post. Kontaktiert sie über ihre Homepage oder schreibt ihr direkt eine E-Mail: info@cmspoerri.ch

Fan werden:

- ★ Facebook: <https://www.facebook.com/C.M.Spoerri>
- ★ Twitter: <https://twitter.com/CMSpoerri>
- ★ Youtube: <https://www.youtube.com/user/CMSpoerri>